

Michael Klein-Landeck: Vom Zeugnis zum Lernstands-Gespräch

erschien in: GESAMTSCHULKONTAKTE 38 (2007), H. 3, S. 11-13

Unterrichtsentwicklung als Kernaufgabe von Schulentwicklung beinhaltet vielerorts eine Hinwendung zu Lernformen, die sich als offen, schülerzentriert oder individualisierend kennzeichnen lassen. Denn in zunehmendem Maße erfährt die reformpädagogische Doktrin Zustimmung, nach der eine optimale schulische Förderung aller Schülerinnen und Schüler wohl kaum gelingen kann, wenn sich Unterricht überwiegend durch gleichschrittiges Vorgehen auszeichnet und möglichst alle zur gleichen Zeit das Gleiche lernen sollen. Angesichts der nachweislich großen Heterogenität von Lerngruppen auf allen Schulstufen und an allen Schulformen gelten differenzierende Unterrichtsmethoden vielen als richtige Antwort auf die Tatsache der „Verschiedenheit der Köpfe“, wie der große Philosoph und Pädagoge J.F. Herbart es ausdrückte.

Die anhaltend große Nachfrage nach thematisch einschlägigen Veröffentlichungen in der pädagogischen Fachliteratur, ein Blick in die Veranstaltungen von Fortbildungsinstituten und Bildungsmessen sowie die Angebote der Schulbuchverlage signalisieren geradezu den Anbruch einer reformpädagogischen Blütezeit: Stationslernen, Werkstattunterricht, Wochenplan, Freiarbeit sowie Projektunterricht sind en vogue! Ein gemeinsames Merkmal solcher offenen, schülerzentrierten und individualisierenden Lernformen besteht darin,

- dass Schülerinnen und Schüler ihre Arbeit möglichst aus einem vorstrukturierten Angebot gemäß ihren Interessen, Lernvoraussetzungen und Zielen auswählen und planen,
- dass sie Aufgaben selbsttätig und unter Einbeziehung mehrerer Sinne bearbeiten, wobei sich die Lehrperson als Coach oder Lernbegleiter eher im Hintergrund hält, nur bei Bedarf unterstützt und gegenseitiges Helfen unter den Schülern ausdrücklich erwünscht ist,
- dass Schülerinnen und Schüler den Erfolg ihrer Arbeit nach Möglichkeit selbst überprüfen (am Material, auf Kontrollkarten, an der Wirkung etc.) und über ihren Arbeitsprozess reflektieren sowie Buch führen.

Werden Planung, Verlauf und Ergebnis von Lernprozessen auf diese Weise und in hohem Maße durch die Schülerinnen und Schüler selbst gesteuert, wächst zugleich die Vertrautheit von Lehrerinnen und Lehrern mit solchen Arbeitsformen und nimmt ihre Erfahrung mit deren Organisation und Anleitung zu, liegt die Suche auch nach Alternativen zu gängigen Bewertungsverfahren in Schule und Unterricht nahe: Denn wenn Schüler immer mehr Eigenverantwortung für das eigene Tun übernehmen, sollten sie nach Ansicht vieler nicht ausgerechnet dann „entmündigt“ werden, wenn es um die Bilanzierung des Geleisteten und den Ausblick auf kommende Aufgaben geht. Aus diesem Grunde erfreut sich etwa die Arbeit mit Portfolio, Lerntagebüchern oder Kompetenzrastern gegenwärtig

einer steigenden Nachfrage. Werden im Unterrichtsprozess mit Hilfe solcher Instrumente also die Schülerinnen und Schüler heute stärker in die Beurteilung ihrer Arbeit einbezogen, bleibt doch bei der Erteilung von Zeugnissen die Monopolstellung des Lehrers, d.h. des ausgebildeten „Profis“ in Sachen Schülerbeurteilung, im Grunde weiterhin unangetastet.

In diesem Zusammenhang scheint die Kritik der Reformpädagogin Maria Montessori immer noch sehr aktuell: „Heranwachsende und junge Menschen werden bis zu ihrer Reife wie Grundschul Kinder behandelt. Im Alter von 14 bis 16 Jahren sind sie noch immer der kleinlichen Behandlung durch ‘schlechte Zensuren’ unterworfen, mit denen die Studienräte ihre Arbeit abwägen. Diese Methode ist jener analog, die leblose Dinge unter Zuhilfenahme einer Waage abwägt. Die Arbeit wird wie eine unbelebte Materie ‘gemessen’ und nicht wie ein Produkt des Lebens ‘beurteilt’“ (Maria Montessori: Kosmische Erziehung, Freiburg 1997).

Auch wenn Lernentwicklungsberichte in Theorie und Praxis oft als die bessere, „pädagogischere“ Alternative zum Ziffernzeugnis dargestellt werden, weil sie in der Regel eine differenziertere Rückmeldung geben als Noten, bleibt doch auch hier die Beurteilungshoheit des Lehrers erhalten. Natürlich können Schülerinnen und Schüler dazu eingeladen werden, schriftlich oder mündlich zu den Aussagen in ihren Berichten Stellung zu nehmen und ihre eigene Sichtweise dagegenzuhalten. Letztlich erscheint aber auch dieses Vorgehen ein überwiegend eingleisiges, lehrerzentriertes Verfahren zu sein, bei der eine Person die Leistung einer anderen - im Idealfall bei Offenlegung der Kriterien - bewertet.

Nachfolgend wird ein Versuch skizziert, vor dem Hintergrund der Kritik an traditionellen Bewertungsverfahren sowie angesichts guter Erfahrungen mit der Einführung individueller Lernformen an unserer Schule eine Alternative zu entwickeln, bei der Schülerleistungen nicht ausschließlich durch Lehrpersonen bewertet werden, sondern eine differenzierte Lernstandseinschätzung *in dialogischer Form* durch Schüler, Lehrer und Eltern erfolgt. Angeregt durch entsprechende Ansätze an Reformschulen im In- und Ausland verzichten im Rahmen eines Schulversuchs an unserer Gesamtschule die Jahrgänge 5-7 auf herkömmliche Halbjahreszeugnisse (Noten in Regelklassen, Berichte in Integrationsklassen) und ersetzen sie durch Lernstandsgespräche mit individuellen Zielvereinbarungen.

1. Grundidee

Der Elternrat der Schule setzt sich mit dem Modell „Eltern-Schüler-Lehrer-Gespräche“ auseinander und empfiehlt die Erprobung halbstündiger Lernstandsgespräche auf der Grundlage von Selbsteinschätzungsbögen der Schüler sowie

auf der Basis von schriftlichen Lehrerrückmeldungen. Sie sollen an die Stelle der Halbjahreszeugnisse treten. Nach ausführlicher Diskussion in allen schulischen Gremien beschließt die Schulkonferenz, solche Bilanzgespräche schon zum nächstmöglichen Zeitpunkt durchzuführen. Der Versuch wird behördlich genehmigt, da er sich sinnvoll in den Schulentwicklungsprozess einfügt.

2. Erwartungen und Ziele

Mit den Lernstandsgesprächen sind weitreichende Erwartungen verbunden. Unter anderem...

- sollen die *Schüler* stärker in den *Mittelpunkt* treten. Es wird nicht *über* sie, sondern *mit* ihnen gesprochen. Sie werden von sprachlosen Zeugnisempfängern zu Dialogpartnern und fühlen sich ernstgenommen.
- soll das Gespräch „*auf Augenhöhe*“ stattfinden. Es gibt nicht nur eine, richtige Sichtweise, sondern unterschiedliche Auffassungen können gleichberechtigt nebeneinander stehen oder aufeinander prallen. Jeder Beteiligte kann eigene Einschätzungen bestätigt finden, diese aber auch relativieren bzw. korrigieren.
- sollen Schüler lernen, persönliche Stärken und Schwächen *besser einzuschätzen* und individuelle *Entwicklungsziele* zu *formulieren*: „Da will ich hin“. Probleme werden benannt und gemeinsam wird nach Lösungen gesucht.
- sollen Schüler stärker in die *Planung* ihres *Bildungsweges* einbezogen werden und *Verantwortung* für ihr Arbeits- und Sozialverhalten sowie den Lernerfolg übernehmen.
- soll das ausführliche Gespräch die *Kommunikation* zwischen allen Beteiligten verbessern und den *kooperativen Austausch* zwischen Elternhaus und Schule gelingen lassen.

3. Durchführung

Die Schüler erhalten zur Vorbereitung ein „Gesprächsblatt“. Mit Unterstützung ihrer Eltern tragen sie dort zu Hause eigene Stärken und Schwächen im Arbeits- und Sozialverhalten ein, indem sie etwa 20 Aussagen wie „Ich kann selbstständig arbeiten“ oder „Ich halte Absprachen ein“ als richtig, beinahe richtig, nur wenig richtig oder falsch einschätzen. Ferner nehmen sie eine individuelle Leistungseinschätzung für jedes Unterrichtsfach vor. Die Fachlehrer einer Klasse füllen für jeden Schüler einen entsprechenden Bogen aus, schätzen seine Fachleistungen ein und geben auch zu Aspekten des Arbeits- und Sozialverhaltens Rückmeldung. Aufgabe der Tutoren ist es, sowohl ihre eigenen Einschätzungen vorzunehmen, als auch die Rückmeldungen der Fachkollegen zu sammeln und alle Daten schließlich in einem Gesprächsblatt zu bündeln. Dies stellt die Grund-

lage für das spätere Lernstandsgespräch dar. Zeugniskonferenzen finden wie gewohnt statt, allerdings entfällt für die betroffenen Jahrgänge der eigentliche, einheitliche Tag der Zeugnisausgabe.

Die 30minütigen Gespräche finden am Halbjahresende, über eine Woche verteilt, nach dem Unterricht statt. Sie werden von den Tutoren mit Schülern und Eltern geführt. Zunächst werden anhand vorliegender Gesprächsblätter die Sichtweisen von Schülern, Eltern und Lehrern miteinander verglichen. Dabei werden Übereinstimmungen wie Unterschiede gewürdigt. Gleiche oder ähnliche Einschätzungen können als Bestätigung empfunden werden, unterschiedliche Standpunkte als Anlass zu klärenden Gesprächen dienen. Persönliche Ansichten können gefestigt, aber auch revidiert werden. Anschließend werden besondere Erfolge und/oder Probleme der Schüler auf einem gesonderten Bogen zusammengefasst. Überdies werden nächste Schritte für das kommende Halbjahr verabredet und schriftlich festgehalten. Diese Vereinbarungen werden von allen unterschrieben und in der Schülerakte abgeheftet. Eine Kopie verbleibt bei den Schülern. Auf der Basis dieser Vereinbarungen lassen sich nach angemessener Frist erneut Gespräche führen, etwa um zu klären, welche Vorhaben inzwischen erfolgreich verwirklicht wurden und wo es noch hakt.

4. Ergebnis

Eine Befragung der beteiligten Schüler, Eltern und Lehrer im Rahmen unserer schulinternen Evaluation bringt neben verbesserungswürdigen Details insgesamt viel Zustimmung zu diesem innovativen Verfahren zutage.

4.1 Rückmeldungen der Schüler und Eltern

Eltern und Schüler benennen in einem offenen Fragebogen Positives wie Negatives. Einige ausgewählte Äußerungen seien hier angeführt, ohne dass die Reihenfolge eine Rangordnung darstellt:

Das hat uns gut gefallen:

- der direkte Draht, die persönliche Ansprache der Kinder
- Kinder stehen im Mittelpunkt und sind Hauptgesprächspartner statt Berichtsempfänger
- das differenzierte Eingehen auf individuelle Stärken und Schwächen
- die ermutigende Atmosphäre, die förderliche Motivierung der Schüler
- die Förderung der Selbsteinschätzungsfähigkeit der Schüler
- die Möglichkeit der Tutoren zu erfahren, wie das Kind sich sieht
- der Austausch über unterschiedliche Einschätzungen
- das gemeinsame Suchen nach Lösungen und das Schaffen von Verbindlichkeit durch schriftliche Zielvereinbarungen

Das hat uns nicht gefallen:

- die unterschiedlichen Zeugnistage an der Schule
- die Zettelwirtschaft
- zu wenig Zeit
- die Überforderung des Kindes im Gespräch mit mehreren Erwachsenen
- Mangelnder Einbezug der Eltern in das Zeugnisgespräch

Zur Verbesserung vorgeschlagen und im Anschluss an diese Auswertung diskutiert werden in der Schule v.a. die Ausdehnung der Gesprächszeit auf 45 Minuten sowie die kompetenzbezogene Konkretisierung der Fachlehrerkommentare durch die Verwendung differenzierter Kompetenzraster in den Kernfächern, so dass die individuellen Lernstände noch genauer erkennbar werden und über grobe Einschätzungen hinausgehen.

4.2 Rückmeldungen der Kolleginnen und Kollegen

Auch die Rückmeldungen aus den Tutorenteams signalisieren breite Zustimmung zur Einführung von Lernstandsgesprächen. Alle Befragten stimmen den Aussagen „Die Zeugnisgespräche in unserer Klasse verliefen erfolgreich“ und „Die Durchführung von Zeugnisgesprächen zum Halbjahr finden wir sinnvoll“ voll und ganz zu. Die in die Gespräche gesetzten Erwartungen sind nach Ansicht der Teams weitestgehend erfüllt, da sich alle Beteiligten gut vorbereitet haben. Die Schülerinnen und Schüler beeindruckten durch ihre Ernsthaftigkeit und auch ihr Selbstbewusstsein, mit dem sie sich dieser Gesprächssituation stellen.

Die Atmosphäre wird überwiegend als „freundlich und konstruktiv“ eingeschätzt. Obwohl solche Lernstandsgespräche für die Teams eine zeitliche Mehrbelastung darstellen, wird einstimmig ihre Beibehaltung gewünscht. Eine Weiterentwicklung sollte aber auch nach Ansicht der Kolleginnen und Kollegen berücksichtigen, dass Fachleistungen ebenso wie das Arbeits- und Sozialverhalten einer möglichst differenzierten Rückmeldung bedürfen, soll auf Halbjahreszeugnisse in der bisher üblichen Form verzichtet werden.

5. Fazit

Mit solchen Verfahren ändert man wohl nichts an dem prinzipiellen Dilemma der Schule, die allseitige Persönlichkeitsentwicklung junger Menschen pädagogisch fördern, zugleich aber eine leistungsbezogene Selektion vornehmen und gesellschaftliche Chancen zuweisen zu müssen. Auch werden Schüler ja nicht grundsätzlich dadurch von „*der kleinlichen Behandlung durch 'schlechte Zensuren'*“ befreit (Montessori), dass Lehrer einmal im Jahr ihre unangefochtene Hoheit in Bewertungsfragen abgeben.

Die gängige Zeugnispraxis macht aber nicht wenige Kinder besonders dann *sprachlos*, wenn ihnen die Bewertung ihrer Leistungen gleichsam *die Sprache verschlägt* und es für sie in der Regel kaum Möglichkeiten der *Mitsprache* und des *Einspruchs* gegen die Beurteilung des Lehrers gibt. In einem Zeugnisgespräch hingegen lassen sich Standpunkte austauschen und Einschätzungen gemeinsam *besprechen*. Alles kann *zur Sprache gebracht* werden, kein Urteil gilt als unfehlbar. Wenn auf diesem Wege Unterrichtsentwicklung angestoßen wird und sich schulische Beurteilungspraxis auch im Alltag allmählich verändert, scheint es doch ein kleiner Schritt in die richtige Richtung zu sein, damit es in den Schulen zunehmend pädagogischer und demokratischer zugeht.